

Genosse Gunter Stoll, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung:

Die Vorbereitung des Pfingsttreffens wird konkret

Unmittelbar nach der Rückkehr des Genossen Stoll von der 10. Tagung des FDJ-Zentralrates sprach Genosse Kai Hertwig, Sekretär für Agitation und Propaganda der FDJ-Kreisleitung, mit dem 1. Sekretär:

Kai Hertwig: Die 10. Zentralratstagung hat das Programm des Pfingsttreffens beschlossen - was bedeutet das für uns?

Gunter Stoll: In erster Linie heißt das, die Konkretisierung der Vorbereitung dieses Höhepunktes hat zugenommen. Wir wissen jetzt auch, daß außer einzelnen Mitwirkenden am Programm 300 Freunde unserer TU in Berlin dabei sein können. Wir kennen die Hauptveranstaltungen, wie zum Beispiel die Eröffnung auf dem Marx-Engels-Platz am 12. 5., die Kampfdemonstration und das große Abschlusskonzert mit Feuerwerk am 14. 5. Hier werden alle Mandatsträger teilnehmen.

Das beschlossene Programm bietet aber allen Teilnehmern größere Möglichkeiten als bei vergangenen Treffen zur individuellen Programmgestaltung. Das gesamte Programm geht natürlich über Hauptveranstaltungen hinaus. So wird es Gespräche mit prominenten Politikern, Wissenschaftlern und Sportlern ebenso geben wie Diskussionen mit Experten aus Wirtschaft, Handel und Kultur. Das Wecken von Interessen für kulturelle Veranstaltungen und Zentren kann also sofort beginnen, besonders bei denen, die bereits ein Mandat erhielten.

Kai Hertwig: Noch wird bekanntlich in einigen Kollektiven über die Zweckmäßigkeit eines Massentreffens diskutiert. Wie zeitgemäß ist eigentlich ein Pfingsttreffen im Jahr 1989?

Gunter Stoll: Verbandstreffen der FDJ haben eine große Tradition in unserer Geschichte. Unser Pfingsttreffen ist jedoch nicht nur eine Sache der Traditionspflege, sondern hat ganz aktuelle Ziele.

Jeder, der schon einmal an einem solchen Treffen teilnahm, kennt seine Wirkung, die auf jeden einzelnen, aber auch nach außen ausstrahlt. In der gegenwärtigen, sehr stürmischen Zeit muß ein Pfingsttreffen eine hohe politische, auch außenpolitische Zielstellung zugesprochen werden. Haltungen zum Frieden und zum Sozialismus in der DDR zu demonstrieren ist genauso wichtig wie die unmittelbaren Erlebnisse und Möglichkeiten der Mitgestaltung.

Aus der Palette der Argumente für ein Pfingsttreffen möchte ich nur eines herausgreifen:

Es gibt kaum eine Form der Jugendarbeit, die so viele Erlebnisse bietet. Gleichmaßen werden Bewährungsproben für Künstler und Mitwirkende geschaffen und nicht zuletzt der Dialog zwischen Jugendlichen und führenden Repräsentanten unseres Landes geführt. Man sollte die ganze Vielfalt sehen, um das Interesse zu wecken.

Kai Hertwig: Eine Zwischenfrage, was nicht in den 50er Jahren der Enthusiasmus für solche Treffen viel größer, und ist es somit noch eine aktuelle Form?

Gunter Stoll: Ohne weit auszuholen, möchte ich nur einige Gedanken aus Gesprächen mit „Freunden der Jugend“, die damals schon dabei waren, anführen.

In den Nachkriegsjahren war es bewußtes Bekenntnis vieler zu einem neuen Staat, der immer mehr ihr Staat wurde. Erstmals garantierte er in der Geschichte der Jugend ein besseres Leben und die Möglichkeit der aktiven Mitwirkung an seiner Gestaltung. Außerdem gab es das Interesse an einem außergewöhnlichen Erlebnis in der Hauptstadt, wohin man sonst nicht kam. Ein Teilnehmer hatte damals häufig die Wahl, zu Hause zu arbeiten oder eine Reise, eine Abenteuer mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten in Berlin zu erleben. Und es gab auch einige, denen ging es nur darum, aus dem Alltagstrott herauszukommen und ein besseres Essen als daheim zu erhalten.

Heute treffen sich FDJler in Berlin, die im Sozialismus geboren und aufgewachsen sind. Der Sozialismus hat sich 40 Jahre entwickelt, das Leben ist reicher und schöner, die Möglichkeiten sind vielfältiger geworden - nicht nur beim Essen!

Um es ungeschminkt zu sagen: Heute bedeutet es für einen Studenten, der selten bei seiner Familie ist und auch sonst nicht viel Zeit hat, eine Kampfaufgabe, noch ein Wochenende für unsere Ziele auf Achse zu sein. So gesehen, ist der einseitige Enthusiasmus heute eigentlich größer als damals, wobei ich mir im klaren bin, daß auch die FDJler der 50er Jahre ausgerüstet mit politischen Motiven nach Berlin fuhren.

Wenn heute einige Fr-unde sagen, es ist nicht mehr von der Jugend gewollt, sich zu treffen, so sprechen sie ungewollt das aus, was andere (namentlich die Westmedien) schon

lange aussprechen. Diese Leute haben zu jeder Zeit etwas gegen Pfingsttreffen - in den 50er und 60er Jahren, als es bei Deutschlandtreffen um die Einheit der deutschen Jugend ging, 73, als sich die Weltjugend in Berlin traf, und auch heute.

Kai Hertwig: Du sprachst die westliche Propaganda an - warum?

Gunter Stoll: Weil es naiv wäre, ihr Wirken zu ignorieren. Sie sind ja auch so befähigt, echt existierende Fragen unserer Mitglieder aufzugreifen, die sich um unsere Entwicklung Gedanken machen. Jedoch beantworten sie die Fragen stets so, daß sich danach nochmals Probleme, sogar Zweifel auf tun.

Es ist übrigens immer leichter, etwas zu zerreden als durchzukämpfen, was bekanntlich auch Anstrengungen abfordert. Wir sehen in erster Linie die Ziele des Treffens, und die sind wichtig genug, um ein gutes Programm zu organisieren.

Kai Hertwig: Trotz aller Notwendigkeit - kostenlos ist ein solcher Höhepunkt in unserer Verbandstreffen sicher nicht. Wie steht es um die Finanzierung?

Gunter Stoll: Das Treffen ist nicht kostenlos, auch wenn hier das Prinzip der Sparsamkeit gilt und der Staatshaushalt nicht belastet wird. Einerseits könnten schon einige Mittel beim VIII. Pioniertreffen eingespart und auf das Jahr 1989 übertragen werden. Unsere TU hatte damals mit 28 000 Mark dazu beigetragen. Aber auch jetzt werden unsere Anstrengungen weitergehen. Wir rechnen damit, daß außer dem Teilnehmerbeitrag jedes Mandatsträgers jeder FDJler der TU sich mit ca. zwei Mark beteiligt. Inwieweit das erarbeitet werden muß oder bereits auf dem Konto der GO liegt, weil diese einen hohen Nutzen in der wissenschaftlichen Arbeit erzielt hat, ist von GO zu GO unterschiedlich. Außerdem geht es bei der Eigenfinanzierung nicht vorrangig um unser Treffen, sondern um Geld, das für 700 ausländische Freunde aufgebracht wird, die aus Afrika und Lateinamerika zu den XII. Weltfestspielen reisen. Für diese internationale Aufgabe sollte doch jeder den Wert von sieben Pfandflaschen aufbringen - selbst bei 200 Mark Grundstipendium.

Von wenig Sachkenntnis zeugen manche Meinungen, die auf einen Zusammenhang zwischen Pfingsten und noch bestehenden Mängeln an der Uni hinweisen. Es muß zum einen gesagt werden, daß aus Anlaß des Pfingsttreffens die Kampfprogramme jeder GO mit besonderer Initiative und zusätzlichen Leistungen erfüllt werden. Das stärkt unser Land und ist eine Basis für das Pfingsttreffen.

Was die Probleme angeht, so gibt es die natürlich, und nicht nur an der Universität. Diese werden aber schon immer dort gelöst, wo sie auftreten. Wer glaubt, es ginge schneller voran, wenn wir am 12. 5. zu Hause bleiben, der irrt sicher. Ein Mehr an guter Arbeit in den Betrieben, auf dem Bau und besonders in den Labors hilft da schon sehr, und das haben wir zum Teil schon selbst in der Hand.

Kai Hertwig: Was wird auf dem weiteren Weg bis zum Mai getan, und was sollte als neu hervorgehoben werden?

Gunter Stoll: Über die Erfüllung der selbstgesteckten Aufgaben habe ich bereits gesprochen. Die Kontrollpostenaktion, die Prüfungen und die 20. FDJ-Studententage stehen bereits wieder vor der Tür. Das ist nichts Neues, aber nichts ist schon so gut, daß es nicht noch besser gemacht werden kann. Wenn es gelingt, noch besser und effektiver zu studieren und alle wissenschaftlichen Aufgaben erfolgreich zu lösen, haben wir viel gekonnt.

In Einheit mit der 7. Tagung des ZK der SED wollen wir die thematische Mitgliederversammlung im April zum Thema „Die DDR - mein sozialistisches Vaterland“ vorbereiten. Hier geht es vor allem um geschichtliches Wissen und die eigene Haltung zum Sozialismus.

Neues gibt es noch in bezug auf die Pfingstaktion selbst zu melden. Erstmals haben wir die Möglichkeit, auch Gruppen, Teile von Gruppen, Klubs, Volkstanzkollektive usw. zu delegieren, sofern sie hohe Leistungen erbracht.

Ferner können auch junge Familien mit Kindern ab drei Jahren mitreisen. Diese müssen sich aber bis Februar für eine Teilnahme entscheiden. Etwas anders und stärker emotional soll der Tag der Bereitschaft ablaufen. Hier werden wir weiter überlegen, besonders um zu verhindern, daß die Mandatsträger zu stark belastet werden, denn mit dem 1. Mai und den Volkswahlen stehen bekanntlich weitere Höhepunkte ins Haus, bei denen die Pfingstdelegierten vorgehen werden.



„UZ“: Heute, ca. ein Jahr, nachdem an unserer Universität zum Zeitblocksystem übergegangen wurde, lassen sich erste Einschätzungen vornehmen. Wurden die angestrebten Ziele - sie werden in der UZ 3/88 dargestellt - auch erreicht?

Prof. Hartmann: Das Zeitblocksystem hat sich bewährt. Die angestrebte Qualitätsverbesserung der Stundenpläne und die Absicherung des Lehrbetriebes mit dem vorhandenen Raumfonds unter Beibehaltung des Rahmzeitregimes wurde erreicht. Es gibt keine Veranlassung, das Grundprinzip der jetzt vorherrschenden Studienorganisation zu verändern.

Dies schließt nicht aus, daß wir dieses Prinzip sich verändernden Bedingungen anpassen müssen. Hierzu möchte ich anführen:

1. Nach wie vor verzeichnet die Technische Universität steigende Studentenzahlen. Das betrifft sowohl das Direkt- und Fernstudium als auch die Formen der Weiterbildung. Nun erscheint eine jährliche Planzunahme von 10 bis 20 Studenten auf den ersten Blick unproblematisch. Würden sie sich über alle Fachrichtungen verteilen, gäbe es kaum Probleme. Aber eine solche Planerhöhung konzentriert sich in der Regel auf ein, zwei Fachrichtungen, so daß sich als Konsequenz unter Beachtung der Gesamtplanauflage die Anzahl der Seminargruppen in bestimmten Fachrichtungen und damit insgesamt erhöht.

2. Der Raumfonds ist annähernd konstant geblieben. Annähernd deshalb, weil notwendige Instandsetzungen von Seminarräumen und Hörsälen den Raumfonds zeitweilig belasten. Auch hier trifft zu, was generell für alle Fonds und Mittel gilt: Es ist sehr sorgsam mit dem Vorhandenen zu wirtschaften.

3. Das gilt ebenfalls für den Zeitfonds der Studenten, dessen rationale Auslastung verbesserte Arbeits-, Studien- und Lebensbedingungen für unsere Studenten schafft. Als Stichwort nenne ich den Abbau der Wegzeiten und Schaffung größerer, zusammenhängender Freiräume.

4. Die Festlegungen in den Stundenplänen sind quantitativ- und qualitativgerecht zu realisieren. So selbstverständlich das klingt, ist das jedoch nicht, verbindet sich doch damit unter den Aspekten der neuen Ausbildungskonzeption steigende Anforderungen an die studienorganisatorische Umsetzung, beginnend bei den Maßnahmen zur Verbesserung der laborpraktischen Ausbildung bis hin zur Bewältigung einer höheren Anzahl zu planender Lehrveranstaltungen durch die Differenzierung in den Vertiefungsrichtungen.

Ein Jahr nach der Einführung

Fragen zum Zeitblocksystem

„UZ“ sprach mit Genossen Prof. Dr. sc. techn. Günter Hartmann, Prorektor für Erziehung und Ausbildung

denplänen sind quantitativ- und qualitativgerecht zu realisieren. So selbstverständlich das klingt, ist das jedoch nicht, verbindet sich doch damit unter den Aspekten der neuen Ausbildungskonzeption steigende Anforderungen an die studienorganisatorische Umsetzung, beginnend bei den Maßnahmen zur Verbesserung der laborpraktischen Ausbildung bis hin zur Bewältigung einer höheren Anzahl zu planender Lehrveranstaltungen durch die Differenzierung in den Vertiefungsrichtungen.

Um diese vier Komponenten - Seminargruppen - Raumfonds - Zeitfonds-Lehrveranstaltungen - zu einer bestmöglichen Lösung im Stundenplan zusammenzuführen, bietet die Durchführung des Lehrbetriebes nach Zeitblöcken derzeit die besten Voraussetzungen. Das bedeutet aber auch, die Vorteile des Zeitblocksystems voll auszunutzen. In Diskussionen mit Studenten und FDJ-Kollektiven gibt es in der Regel dann kritische Bemerkungen, wenn das Zeitblocksystem nicht eingehalten, also der Zeitblock durchbrochen wird, weil dann der Vorteil für den Studenten verlorengeht. Diesen Mangel gilt es weitestgehend zu beseitigen bzw. nur in begründeten Fällen Ausnahmsregelungen zuzulassen!

Als Nachteil wird von den gesellschaftlichen Organisationen der Wegfall des lehrveranstaltungs-freien Mittwochabends (6. und 7. Lehrinheit) gesehen. Das wird insbesondere bei der Durchführung der FDJ- und sonstigen Veranstaltungen, die sich über mehrere Matrikel erstrecken, wirksam. Auch die Fragen der Kinderbetreuung im Spätkblock sollen nicht unerwähnt bleiben.

„UZ“: Welche Möglichkeiten gibt es, unter Beibehaltung des Zeitblocksystems bessere Voraussetzungen für die FDJ-Arbeit zu schaffen?

Prof. Hartmann: In Gesprächen mit Studenten und Studentenkollektiven, mit Funktionären der FDJ-Grundorganisationen der Sektionen und mit Sekretären und Mitgliedern der FDJ-Kreisleitung wurde diskutiert, wie unter den gegebenen Bedingungen für die Studenten verbesserte Arbeits- und Studienbedingungen geschaffen werden können. Insbesondere haben wir uns mit der Schaffung einer gemeinsamen freien Zeit über die Matrikel hinweg für die Gestaltung der FDJ-Arbeit und des FDJ-Lebens beschäftigt. Im Ergebnis entstanden drei Varianten, die ich hier zur Diskussion stellen möchte:

1. Es wird eine gemeinsame freie Lehrinheit in der Planungsperiode für die Seminargruppen einer Sektion vorgesehen. Zum Beispiel:

Di, 1. Woche, 4. LE: PPM; Di, 2. Woche, 4. LE: MB, IF; Mi, 1. Woche, 4. LE: TLT, W; Mi, 2. Woche,

4. LE: VT, TmV; Do, 1. Woche, 4. LE: PEB, AT; Do, 2. Woche, 4. LE: IT, Ma; Fr, 1. Woche, 4. LE: CWT, E.

Die 4. Lehrinheit ist beiden Zeitblöcken gemeinsam. Die dadurch verfügbare Zeit kann durch die Hinzunahme der Mittagspause erhöht werden. Diese Variante ist ähnlich der Verfahrensweise in Betrieben mit Schichtarbeit, wenn mehrere Schichten für eine gemeinsame Veranstaltung oder Beratung zusammengeführt werden müssen. Nach meiner Ansicht ist sie die günstigste.

2. Es wird wieder der lehrveranstaltungsfreie Mittwochabend eingeführt. Diese Variante halte ich für ungünstig, weil durch die Verteilung der zu diesen Zeiten stattfindenden Lehrveranstaltungen auf andere Tage und Lehrinhalte sowohl der Zeitfonds der Studenten als auch der Raumfonds höher belastet werden. Das zieht eine stärkere Nutzung der Außenobjekte in den Abendstunden nach sich und kann wieder zu erhöhten Wegzeiten und Zwischenfreistunden führen. Die mit dem Zeitblocksystem erreichbaren Vorteile würden also wieder eingeeignet.

3. Es wird der Mittwochabend erst ab der 7. Einheit frei gehalten. Es handelt sich dabei um eine abgerüstete Variante der unter 2. genannten. Es würde zwar eine geringere Belastung des Raumfonds erreicht, aber die Studenten im Frühblock werden mit Wartezeiten belastet.

Zusätzlich kann davon ausgegangen werden, daß ein Montag im Monat nicht durch Veranstaltungen der SED-Grundorganisationen belegt ist und somit auch für die Durchführung von FDJ-Veranstaltungen genutzt werden kann. Dabei denke ich insbesondere an kurzfristige planbare Veranstaltungen, da die Termine dieses freien Montags nicht langfristig fixiert werden können.

Zu den genannten Varianten bitte ich um Diskussion in den FDJ-Studentenkollektiven und um Stellungnahmen, die über die FDJ-Funktionäre an die Kreisleitung der FDJ gerichtet werden sollten. Ziel ist, eine optimale Variante zu finden und in den kommenden Semestern planwirksam zu machen.

„UZ“: Kinderbetreuung und Zeitblocksystem - wie geht das zusammen? Welche Erfahrungen konnten gemacht werden?

Prof. Hartmann: Die zwei Semester mit Zeitblocksystem haben gezeigt: Es ist möglich, unter diesen Bedingungen auch mit Kindern zu studieren. Natürlich war es notwendig, sich darauf einzustellen. Der Vergleich mit einem Herbst-

und Frühjahrssemester mit und ohne Zeitblocksystem brachte zwar als Ergebnis, daß der Anteil von Lehrveranstaltungen in der 6. und 7. Lehrinheit über das Studienjahr gesehen annähernd gleich ist, aber die jetzige Konzentration auf 15 Wochen eines Semesters erforderte doch neue Wege der Kinderbetreuung zu finden.

Unsere Studententeile haben die Anpassung an das Zeitblocksystem aktiv bewältigt, haben es verstanden, Studium und Elternpflichten unter einen Hut zu bringen. Unvorhersehbare Probleme traten nicht auf. Daß ich heute diese Einschätzung treffen kann, danken wir der guten planungsmäßigen Vorbereitung des Zeitblocksystems und der Bereitschaft der Studententeile zum Mitsprachen. Natürlich hat es in Einzelfällen Probleme gegeben, aber diese wurden individuell im vertrauensvollen Miteinander mit den zuständigen staatlichen Leitern geklärt. Und so wollen wir es auch künftig halten. Diese Gelegenheit möchte ich auch nutzen, um den Ehepartnern, den Eltern und Großeltern unserer Studenten zu danken, die durch ihre Unterstützung mithalten, die Probleme der Kinderbetreuung zu lösen. Wichtig ist auch, die Dimension dieses Problems vor Augen zu führen. Derzeit studieren an unserer Universität 155 Studentinnen mit einem Kind und 14 mit zwei Kindern. Diese im Vergleich zur Gesamtstudentenzahl kleine Zahl berechtigt zu der Aussage, daß jeder Fall, wenn notwendig, individuell geklärt werden wird.

„UZ“: Noch ein Blick in die Zukunft. Wie wird das Zeitblocksystem weiterentwickelt?

Prof. Hartmann: Die Umsetzung des Politbürobeschlusses zur Gestaltung der Ausbildung von Ingenieuren und Ökonomen in der DDR wird auch bei uns zu neuen Formen des Studiums führen, denen die Studienorganisation Rechnung tragen wird. Dazu entwickelt das Direktorat für Studienangelegenheiten ein Konzept, das allen Mitarbeitern und Studenten zu Beginn des Studienjahres 1989/90 vorliegen wird und bis Ende des Herbstsemesters diskutiert werden soll. Kerngedanke des Konzepts ist die organische Verbindung der zentralen Stunden- und Raumplanung durch das Direktorat für Studienangelegenheiten mit der dezentralen Planung durch die Sektionen. Dadurch wird die erforderliche Dynamik, unseres Planungssystems gewährleistet, um die höheren Aufgaben, die mit der Einführung der neuen Studiendokumente im Elektroingenieurwesen (1988) und im Maschineningenieurwesen sowie in den Wirtschaftswissenschaften (1989) verbunden sind, erfolgreich zu meistern.

Thematische Mitgliederversammlungen in den FDJ-Gruppen zum marxistisch-leninistischen Grundlagstudium

BPM rechts: Die Seminargruppe 31 TMC 66, Sektion TLT, in der Pause vor einem Seminar. Am 18. 1. 1989 führten die FDJler eine von Offenheit und Aktivität geprägte thematische Mitgliederversammlung durch.



Vorlesungsbesuch - Vertrauens- oder Ermessensfrage?

Meinung der SG 15 TMT 84

Vor wenigen Wochen verteidigten wir, die SG 15 TMT 84, Sektion TLT, erfolgreich den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“. Auf dieser Versammlung beschlossen wir aus der Diskussion heraus, zum Artikel der „UZ“ 18/88, der sich mit dem ständig aktuellen Problem des Vorlesungsbesuches befaßt, Stellung zu nehmen.

Obwohl wir inzwischen kurz vor der Erlangung des Diploms stehen und Vorlesungen sowie Seminare für uns also längst der Vergangenheit angehören, möchten wir trotzdem gern unsere Erfahrungen weitergeben.

Das Fernbleiben von den Lehrveranstaltungen, speziell von den Vorlesungen, war auch für uns ein Problem. Die Gründe hierfür waren unterschiedlich. Manchmal lag es am ungünstigen Stundenplan, der uns besonders in Wochenendnähe nicht gefallen wollte, oder es war im Winter das nässliche Wetter und

der weite Weg in die oft nicht belebte Aula in der Wilhelm-Raabe-Straße, oder es lag am Vorlesungsstoff bzw. an der Art und Weise, wie uns der Vorlesende diesen mitteilte. Meist aber war der Grund unsere Trägheit, die fehlende Erkenntnis, daß man bewußt studieren muß.

Im 7. Semester, in der Zeit des Ingenieurpraktikums, merkten wir erstmals, daß das Grundlagstudium wirklich einen Sinn hatte. Bis dahin hätten wir daran manchmal gezweifelt. Jetzt war eigene Initiative bei der Anfertigung des großen Beleges gefragt. Hatte man doch bloß damals die Vorlesung besucht bzw. aufgepaßt und ordentlich mitgeschrieben!

Nach dem Ingenieurpraktikum setzte ein gewisses Umdenken bei uns ein. Wer hätte damals gedacht, daß man später mal so viel gebrauchen könnte von dem vermittelten

Stoff in den Lehrveranstaltungen? Die Lehren, die aus dem Ingenieurpraktikum gezogen wurden, bestätigten sich jetzt in der Diplomphase erneut.

Deshalb ist unser Standpunkt heute: Der gesamte Studienaufbau hat schon seinen Sinn, auch wenn man diesen in den ersten Semestern oft nicht begriff. Wir möchten den Studenten jüngerer Matrikel, besonders den Matrikeln 87 und 88, unbedingt einige Hinweise mit auf den Weg geben: Nehmt das Studium ernst! Besucht die Vorlesungen, sofern keine berechtigten Gründe für das Fernbleiben wie Krankheit, Arztbesuch und dergleichen vorliegen. Denkt daran, daß ein Produktionsarbeiter oder anderer Berufstätiger auch nicht einfach früh im Bett liegen bleiben kann, nur weil er keine Lust zum Aufstehen hat. Er muß seine Leistung jeden Tag bringen, egal wie ihm zumute ist. Er hat seine Arbeitszeit

und wir haben unsere Vorlesungszeit, die es wahrzunehmen und auszunutzen gilt.

Und noch etwas: Oft wird die Art und Weise des Vorlesenden kritisiert und ihm die Schuld für das mangelnde Interesse der Studenten am Vorlesungsstoff zugeschoben. Hier besteht aber ein wichtiges Wechselverhältnis. Abgesehen davon, daß es eine Sache der Höflichkeit gegenüber dem Vorlesenden ist, seine Vorlesung zu besuchen, so wächst auch deren Qualität mit dem Interesse der Studenten an der Vorlesung. Ein Lesender wird sich viel mehr Mühe geben, wenn seine Vorlesung auf Besuch ist und die Studenten aufmerksame Zuhörer sind - fast wie im Fußball: Da kämpft die Heimmannschaft auch mehr, wenn sie vor vollem Haus spielt.

Also los, Studenten! Auf ins Vorlesungsfeld!